SHS FRANCO-ALLEMANDES
DEUTSCH-FRANZÖSISCHE GSW

À propos
ISSN : 3077-375X

1 | 2025
Cultures globales de l'enquête

„Aus den Höhlen der Elenden“

Die Wohnungsenquêten der Ortskrankenkassen im deutschen Kaiserreich

« Depuis l'antre de la misère ». Les enquêtes sur le logement menées par les caisses locales d'assurance maladie dans l'Empire allemand
“From the Holes of Misery”. Housing Surveys Conducted by Local Health Insurance Funds in Imperial Germany

Stephan Strunz

https://www.ouvroir.fr/apropos/index.php?id=120

DOI : 10.57086/apropos.120

Stephan Strunz, « „Aus den Höhlen der Elenden“ », *À propos* [], 1 | 2025, 20 janvier 2025, 07 novembre 2026. URL : https://www.ouvroir.fr/apropos/index.php?id=120

Licence Creative Commons – Attribution – Utilisation non commerciale – Pas d'œuvre dérivée 4.0 International (CC-BY-NC-ND).

„Aus den Höhlen der Elenden“

Die Wohnungsenquêten der Ortskrankenkassen im deutschen Kaiserreich

« Depuis l’antre de la misère ». Les enquêtes sur le logement menées par les caisses locales d’assurance maladie dans l’Empire allemand
“From the Holes of Misery”. Housing Surveys Conducted by Local Health Insurance Funds in Imperial Germany

Stephan Strunz

Einleitung
Wohnungsenquête oder Wohnungsstatistik?
Die Berliner Wohnungsenquête als paradigmatische „Einzeluntersuchung“
Variationen der Krankenkassenenquête
Schluss

Einleitung

1 In der Geschichte der Wohnungsenquêten gehört die Untersuchung des Bunds der Berliner Grundbesitzervereine von 1906 sicherlich zu den kurioseren Unternehmungen. Lanciert wurde sie gegen die Wohnungsenquête der Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker[1] unter Leitung von Albert Kohn. Am 16. Juli desselben Jahres hatte *Die Zeit am Montag* über den sechsten Jahrgang von Kohns Wohnungsenquête berichtet und dabei polemisch auf den bereits schwelenden Streit mit dem Grundbesitzerbund reagiert: „Wer von denen, die im Ueberfluß schwelgen, wird es glauben wollen, daß in dem glänzenden Berlin arme Kranke in beinahe widerlichen Höhlen oft eng mit Gesunden zusammenhausen und Not leiden“.[2] Um das Berliner Publikum vom Elend dieser „Höhlen“ zu überzeugen, hatte die Zeitung einige Berichte aus der Enquête abgedruckt, damit die „wahrheitsgemäßen Beschreibungen ohne Lamento für sich selbst sprechen.“[3] Zwei Monate nach Erscheinen des Artikels hatte der Vorstand des Grundbesitzerbunds es sich zur Aufgabe gemacht, die „höchst tendenziöse Mitteilung“[4] der Enquête durch eine Gegenuntersuchung ins rechte Licht zu

rücken. Im Stil eines interaktiven Antagonismus, der typisch für Enquêten des ausgehenden 19. Jahrhunderts war,[5] konstatierten die Vorstandsmitglieder, dass sie die Wohnungen einer Gegenvisite unterworfen hatten. In keiner der besichtigten Wohnungen vermeinten sie das von Kohn konstatierte Wohnungselend ausmachen zu können, vielmehr seien die in der Enquête „aufgestellten Behauptungen vielfach unwahr, mindestens aber sehr stark übertrieben“.[6] Die betroffenen Hausbesitzer*innen selbst seien „über den fraglichen Zeitungsartikel empört“. Anders als die Enquête sah der Vorstand des Grundbesitzerbunds nicht bauliche Mängel, sondern die Armut der Bewohner*innen als Hauptursache für deren Elend. Aber auch die Untersuchungsmethode wurde kritisiert, „der Verfasser der Enquête“ habe „recht eigenartige Mittel angewandt, um auf den der Broschüre beigefügten Bildern einen besonders drastischen Eindruck zu erzielen“.[7] So seien etwa in der Pücklerstraße „zwei fremde Kinder vom Hofe herbeigeholt und mitphotographiert“[8] worden, um die Wohnung überfüllter erscheinen zu lassen.

2 Die Gegenuntersuchung des Berliner Grundbesitzerbunds, veröffentlicht in einer Mitgliederzeitschrift, muss sicherlich primär als Polemik einer Lobbyistenvereinigung angesehen werden. In ihrer Kritik von Kausalität, Methodik und hyperbolischer Darstellungsweise legt sie aber gleichzeitig den Blick auf die grundsätzliche Unsicherheit frei, wie eine Wohnung um 1900 zu untersuchen war. Dieser Beitrag möchte dieser Unsicherheit genauer auf den Grund gehen und sich dabei besonders mit den Wohnungsenquêten der deutschen Ortskrankenkassen beschäftigen, die seit 1901 in einer ganzen Reihe von Städten des Deutschen Reichs angestellt worden waren. Es wird zu zeigen sein, dass sich diese Wohnungsuntersuchungen an ein weites und gut bestelltes Feld hygienischer, statistischer und städtebaulicher Enquêten anschlossen, dabei jedoch überaus eigenwillige „Untersuchungsstile“ hervorbrachten. Oft von nicht akademisch sozialisierten Personen angeleitet, bedienten die Wohnungsenquêten der Krankenkassen eine Vielzahl von Darstellungsregistern und entziehen sich jeglicher Einordnung in das quantitativ-qualitative Spektrum.

3 Um die Untersuchungsweise der Krankenkassen begreifen zu können, ist zunächst ein genauerer Blick auf das epistemische Umfeld

vonnöten, in das sich die Krankenkassenenquêten einschrieben. Der erste Teil dieses Beitrags wird daher die diskursiven Rahmenbedingungen skizzieren, in dem sich Wohnungsenquêten um 1900 bewegten. Der Begriff des „Untersuchungsstils“ soll dabei helfen, die Spezifität der Krankenkassenenquêten näher zu fassen. Der zweite Teil wirft ein Schlaglicht auf die wahrscheinlich berühmteste Krankenkassenenquête ihrer Zeit: Albert Kohns Wohnungsenquête der Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker. Sie brachte in das Feld der Wohnungserhebungen einen bisher ungekannten Untersuchungsstil ins Spiel, der schon bald harsche Kritik nach sich zog. Dessen ungeachtet entwickelte Kohns Arbeit eine Strahlkraft, die weit über Berlin hinausreichte. Im dritten Teil werden daher exemplarische Wohnungsenquêten aus weiteren Großstädten des Kaiserreichs portraitiert, die einerseits an Kohns Methodik anschlossen, andererseits aber ihre ganz eigenen Untersuchungsstile hervorbrachten.

Wohnungsenquête oder Wohnungsstatistik?

4 Im großen Panorama der europäischen Sozialenquêten um 1900 nahmen Wohnungsuntersuchungen einen wichtigen Platz ein. Seit den 1830er Jahren hatte sich die Untersuchung hygienischer Wohnverhältnisse mit Pionierarbeiten von Akteur*innen des öffentlichen Gesundheitswesens aus Belgien, Großbritannien und Frankreich entwickelt.[9] Sieht man von einigen Einzelstudien ab, begannen die deutschen Wohnungsenquêten erst in den 1880er Jahren an Bedeutung zu gewinnen. Mit dem Aufschwung der Sozialhygiene wurde schon bald eine Institutionalisierung der Wohnungsuntersuchung gefordert, die sich am englischen Modell der *sanitary inspection* anlehnen sollte; seit den 1890er Jahren führten immer mehr Kommunen eine obligatorische Wohnungsinspektion ein, deren Verantwortung teilweise bei den Polizeiämtern, teilweise bei eigens dafür geschaffenen Wohnungsämtern lag. Durch eine einheitliche Wohnungsgesetzgebung und die damit verbundene Wohnungsinspektion sollte gewährleistet werden, dass hygienische und bautechnische Mindeststandards festgelegt und eingehalten, aber auch

esen eingedämmt wurden.[10] Trotzdem existierte auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts noch keine reichsübergreifende Wohnungsgesetzgebung, so dass es in vielen Staaten, etwa in Preußen, überhaupt keine Wohnungsinspektion gab. Dieser Mangel rief nicht-staatliche Akteur*innen auf den Plan, um miserable Wohnungszustände zu dokumentieren.[11]

5 Die Krankenkassen, die sich ab 1900 für die Untersuchung schadhafter Wohnungen interessierten, bauten ihre Arbeiten auf sozialhygienische Untersuchungen auf, die seit den 1870er Jahren versuchten, Krankheit und Wohnung epistemisch zu korrelieren.[12] Wohnungsenquêten wurden nicht nur von den Krankenkassen, sondern auch im Auftrag der Kommunen oder von gemeinnützigen Vereinen[13] durchgeführt. Die Expertise variierte dabei enorm: Neben Autodidakt*innen befassten sich eine ganze Reihe disziplinär ausgebildeter Expert*innen wie Architekt*innen,[14] Hygieniker*innen,[15] Nationalökonom*innen[16] oder Statistiker*innen[17] mit der Untersuchung problematischer Wohnungsverhältnisse.

6 Ein zentraler Grund für diese unterschiedlichen methodischen Zugriffe war, dass sich die einschlägigen Expert*innen alles andere als einig waren, wie eine Wohnung zu untersuchen war. Exemplarisch zeigt dies eine Debatte auf der Berliner Internationalen Konferenz für Hygiene und Demographie von 1907, in der kontrovers darüber diskutiert wurde, ob die Wohnungsstatistik das geeignete Instrument zur Erfassung einer Wohnung war.[18] Viele Demograf*innen sahen die Wohnungsaufnahmen der statistischen Ämter im Rahmen der periodischen Volkszählung als völlig ausreichend an, um Wohnungszustände national und international erfassen und vergleichen zu können. Der auf der Hygienekonferenz von 1907 referierende Nationalökonom Ludwig Pohle etwa befand die amtliche Wohnungsstatistik als potent genug, um damit ein zeitlich und geografisch vergleichbares Datenmaterial über Wohnungszustände in deutschen Großstädten zu erheben.[19] Ein zentrales Werkzeug für diese Vergleichbarkeit war dabei die sogenannte „Wohndichtigkeit“. Mit dieser Kennziffer sollte die hygienische Qualität einer Wohnung anhand der Anzahl von Bewohner*innen pro Zimmer gemessen werden. Ob ein Zimmer gesund war oder nicht, hing davon ab, wieviel Luftraum pro Bewohner*in zur Verfügung stand. In Deutschland war

diese nach einer kontroversen Debatte vom Verein für öffentliche Gesundheitspflege Anfang der 1890er Jahre auf 10 cbm Luft pro erwachsene Person (5 cbm für Kinder) und Schlafraum festgelegt worden, in Frankreich wurden hingegen 14 cbm als Grenzwert angesehen.[20] Pohle betrachtete die Belegungsquote als wichtigste Kennzahl der Wohnungsuntersuchung.

7 Gegen Pohles Verteidigung der amtlichen Wohnungsstatistik gab es grundlegende Einwände. Der ebenfalls in Berlin referierende Statistiker Wilhelm Böhmert betonte die grundsätzliche epistemische Unsicherheit der Wohnungsstatistik. Denn letztendlich war es aus statistischer Sicht völlig unklar, was überhaupt unter einer Wohnung, einem Zimmer, oder einem Wohnraum zu verstehen war.

> Ist eine Bodenkammer, ein Alkoven, ein Flur, ein Verschlag auf dem Boden, in dem geschlafen oder gewohnt wird, ist eine sogenannte Wohnküche ein Wohnraum oder ein Zimmer? Es ist charakteristisch, daß wir fast bei keiner der bisher verwendete Formularien für die Wohnungsaufnahmen auf den Versuch einer Definition dieses fundamentalen Begriffs der Wohnungsstatistik stoßen.[21]

8 Diese Definitionsschwierigkeiten erschöpften sich jedoch nicht in den Grundkategorien des Wohnraums. Wie Böhmert zeigte, wies auch die zweite als ideale Maßzahl beschworene Größe, der Mindestluftraum, Probleme auf. Wie er ausführte, klaffte eine eklatante Lücke zwischen theoretischem und praktischem Luftraum. Gerade in hygienischer Hinsicht käme es auf die „Möglichkeit der Durchlüftung“ und „ihre tatsächliche Handhabung“ sowie die „Qualität der Luft und ihren Gehalt an schädlichen Bestandteilen“ an.[22] Böhmert resümierte deshalb, dass die epistemische Komplexität des Objekts „Wohnung“ von großen, gleichförmigen Untersuchungen im Rahmen von Volkszählungen nicht zu beherrschen war. Die „Hauptaufgabe“ der städtischen Wohnungsstatistik war für ihn daher nicht die „Aufstellung großer und vergleichbarer Zahlenmassen“, sondern die „Einzeluntersuchung für bestimmte praktische und lokale Zwecke“.[23] Böhmert explizierte damit die Grundpfeiler einer methodischen Vorgehensweise, die Alain Desrosières unter dem Begriff der „*enquête monographique*“ gebündelt hat.[24] Jenseits der Differenz von Mikro und Makro, Deskription und Enumeration oder Qualität und Quantität zeigte sich die Eigenheit der *enquête monographique* in

ihrer Ablehnung statistischer Totalisierung und ihrer Präferenz für die Umstände einer Person, einer Gruppe, oder einer Situation; sie konnte numerische, deskriptive und visuelle Praktiken kombinieren.[25]

9 Das Plädoyer für „Einzeluntersuchungen“ war in der Wohnungsfrage keineswegs als epistemisches Desiderat zu verstehen. Böhmert rekurrierte auf ein weites Feld wohnungshygienischer Enquêten, die um 1900 von einer Vielzahl heterogener Akteur*innen durchgeführt wurden. Innerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs gehörten die seit wenigen Jahrzehnten bestehenden Ortskrankenkassen zu den wichtigsten Akteur*innen der Einzeluntersuchung. Seit 1901 nahmen sie in einer Vielzahl von Städten Wohnungsenquêten vor, mit deren Hilfe sie Ärzte über die Wohnungsverhältnisse ihrer Patienten unterrichteten, Druck auf die Kommunen ausübten sowie für eine reichsübergreifende Wohnungsgesetzgebung stritten.[26] Finanziell stark beschränkt, beabsichtigten die Krankenkassen kein „umfassendes, vollständiges Gemälde von den eigenartigen Wohnungsverhältnissen ganzer Bevölkerungsklassen“[27] anzufertigen, sondern für die lokalen Zwecke der Kassen notwendiges Material zu sammeln. Gerade angesichts angespannter Finanzen verfolgten die Krankenkassen mit ihrem Endziel einer umfassenden Wohnungsreform auch ein ökonomisches und paternalistisches Kalkül, das durch die Verringerung der Krankheitslast die Ausgaben senken sollte. Die dazugehörigen Enquêten sollten sich zwar der statistischen Methode bedienen, erschöpften sich jedoch nicht darin. In einem Leitfaden zur Durchführung von Wohnungsenquêten berief sich die Deutsche Krankenkassenzeitung auf den Nationalökonom Ludwig Sinzheimer, der 1902 eine Maßgabe für die ideale Wohnungsuntersuchung formuliert hatte.

> Die besten Untersuchungen der Wohnungsverhältnisse sind Wohnungsenquêten im weiteren Sinne, d.h. Mischungen von statistischen Untersuchungen und Enquêten im engeren Sinne, die das durch die Statistik gelieferte Bild, soweit es nöthig ist, erklären, beleben und ergänzen sollen.[28]

10 Erklärende oder illustrierende Elemente sollten sich ergänzend an statistisches Zahlenmaterial anlagern, um den jeweils vorgefunden Bedingungen vor Ort gerecht zu werden. Im Anschluss an Sinzheimer

lehnten die Krankenkassen einen wohnungsstatistischen Universalismus à la Pohle auf entschiedene Art und Weise ab.[29] Die Untersuchungsform der Krankenkasse lässt sich so in Anlehnung an Ludwik Fleck vielleicht am besten mit dem Begriff des „Untersuchungsstils“ beschreiben: Für die Krankenkassen ging es darum, eine variable Form zu finden, die mit unterschiedlichen, aber gleichzeitig verknüpften Techniken die „charakteristischen Züge“ und „hauptsächlichen Merkmale“ des Wohnungselends ans Licht brachte.[30] Anstelle probabilistischer Mortalitätskalküle traten Typologien, die eigentümliche Verschränkungen zwischen Wohnungen, Wohnungszuständen und Krankheitsbildern visualisieren sollten.

Die Berliner Wohnungsenquête als paradigmatische „Einzeluntersuchung“

11 Einer der wichtigsten Protagonisten, der sich für einen dergestalt wohnungshygienischen Lokalismus einsetzte, war der bereits erwähnte Krankenkassenbeamte Albert Kohn. Zwischen 1901 und 1920 führte er für die Ortskrankenkasse der Kaufleute in Berlin eine jährliche Wohnungsenquête durch, in der er penibel unterschiedlichste Daten über Krankheitsfälle und Wohnungszustände zusammentrug. Kohns Untersuchung ist vor allem wegen des reichen fotografischen Bildmaterials berühmt geworden, das er seiner Enquête beilegte. Aus dem Bereich der Krankenkassenenquêten ist die Berliner Enquête die Einzige, die in der Forschung bisher näher untersucht wurde.[31] Nicht nur zitierte und interpretierte Kohn in den 20 Jahren seiner Enquête eine ungeheure Anzahl von Studien, die aus bautechnischer, demografischer und hygienischer Perspektive über die Wohnungsfrage angestellt worden waren. Seine Wohnungsuntersuchung wurde umgekehrt auch von namhaften Vertretern der Hygiene- und Tuberkuloseforschung als Beispiel einer vorbildhaften Fallstudie angeführt.[32] Gerade diejenigen Punkte, die von der Forschung bisweilen als methodische Schwachpunkte der Untersuchung herangeführt wurden – die mangelnde Kohärenz, das exzessive Ausbuchstabieren von Einzelfällen, das Fehlen von Vergleichsg-

ruppen – verdecken den eigentümlichen Untersuchungsstil der Kohn’schen Methodologie. Dieser liegt in zwei Punkten begründet.

12 Erstens suchte Kohn rhetorische und visuelle Mittel so zu kombinieren, dass unhygienische Wohnungszustände zu einer konsistenten Kette von Sichtweisen verknüpft werden konnten. Seine Enquête bestand aus einem fixen Arrangement von statistischen Tabellen, Zahlenbeschreibungen, Einzelfallberichten und Fotografien, das sich in beinahe jeder Nummer wiederholte. Im Verhältnis nahmen die Tabellen und deren verbale Aufschlüsselung den meisten Raum ein. Die Einzelberichte sollten „das durch die Tabellen gebotene Bild […] vervollständigen“, wenn der Krankenkassenkontrolleur auf „Missstände stoße, zu deren Beschreibung die Beantwortung der auf dem Erhebungsformular gestellten Fragen nicht ausreicht“.[33] Auch die Fotografien sollten supplementären Charakter haben, „weil wir der Ansicht sind, dass dadurch mancherlei besser wiedergegeben werden kann, wie es uns mit der Feder möglich ist“.[34] Während die Forschung und auch die zeitgenössische Rezeption die Fotografien als Antithesis der Statistik und besonders drastisches Darstellungsmittel wahrgenommen hat,[35] scheint Kohn mit der Kombination von Zahlen, Berichten und Bildern eher auf eine möglichst adäquate Übersetzung der vorgefundenen „Zustände“ abgezielt zu haben. So führte er 1909 aus: „Diese Berichte, ebenso wie die beigegebenen Bilder, illustrieren nur die Zustände, wie sie sich aus unseren Tabellen zahlenmäßig ergeben“.[36] Blickt man genauer in die Komposition der Enquête, bemerkt man, dass die Darstellungsmittel zwar unabhängig voneinander existierten, gleichzeitig aber so miteinander verknüpft wurden, dass sie ein komplementäres Gesamtbild der Wohnung ablieferten. Indem Kohn besonders drastische Zahlen wie etwa die Anzahl der Betten aus den Tabellen auch in seinen Berichten mit abbildete, sorgte er dafür, dass die Leser*innen durch eine sich stetig wiederholende Kette von Visualisierungen des Wohnungselends geleitet wurden.[37]

13 Die Kohn’sche Wohnungsuntersuchung brachte eine Typologie zutage, die auf eigentümliche Weise Wohnungen, Wohnungszuständen und Krankheitsbilder verschränkte. Der Krankenkassendirektor war davon überzeugt, dass eine Darstellung typische Pathologien des Berliner Wohnungselends enthüllen musste. Während die abstrakte Statistik ihre „langen Zahlenreihen und […] wuchtigen

Tabellen […] aufmarschieren“[38] ließ, wählte Kohn ein Verfahren, das zentrale Kennzahlen in Text und Bild übersetzte. Seine Kombination von Tabellen, Berichten und Fotografien integrierte numerische, deskriptive und visuelle Techniken und sollte gewährleisten, dass die Spezifität des Berliner Wohnungselends, etwa der geringe Luftraum, die inadäquate Anzahl von Betten oder das Schlafgängerwesen auf unterschiedliche, gleichwohl konsistente Weise sichtbar wurde. Die Anzahl der Personen pro Bett beispielsweise wurde nicht nur in den Tabellen sorgfältig zu einer Durchschnittszahl kondensiert, sondern auch in den Berichten und auf den Fotografien wiedergegeben; in den Berichten erhielt sie sogar eine eigene Rubrik.[39] Die Untersuchung einer Wohnung war für Kohn nicht nur ein statistisches, sondern vor allem auch ein rhetorisches Projekt. Aus der Unzahl statistischer Daten wählte er einzelne signifikante Kennzahlen und visualisierte diese fallartig in Berichten und Fotografien.

14 Kohns Darstellung unhygienischer Wohnungen war zweitens experimentell angelegt und variierte von Jahr zu Jahr. Anders als in wohnungsstatistischen Arbeiten waren die Grundeinheit seiner Analyse nicht Wohnungen, sondern Patient*innen, für die ein jeweils eigener Fragebogen ausgefüllt wurde. Die Patient*innen setzte er durch den Fragebogen mit einer Vielzahl von Wohnungselementen in Korrelation, etwa dem zur Verfügung stehenden Luftraum, der Bodenfläche, den Heizgelegenheiten, der Fensteranzahl, den Toiletten oder den Betten. Während er anfangs etwa noch die Nähe zum nächsten Park integriert hatte,[40] erfasste er später den Luftraum pro Person gestaffelt nach Erkrankungen und Berufsgruppe, die Erkrankungen nach Stockwerk[41] oder die Anzahl von Personen, die sich in einer Wohnung ein Bett teilen mussten.[42] Mithilfe von Verhältniszahlen wurden aus dem Datenbestand sorgfältig typische Extremata herausdestilliert und extrahiert. Nirgendwo werden diese sogenannten „üblen Missstände“ besser veranschaulicht als in der Relation zwischen Patient*innen und Betten. Für Kohn war die Frage, ob ein*e Patient*in in seiner Wohnung ein eigenes Bett zur Verfügung hatte oder nicht, stets „das deprimierendste und erschütterndste Kapitel unserer Arbeit.“[43] Diese kleinteilige Analyse von Einzelfaktoren erlaubte es ihm, den Blick auf potenzielle Krankheitsrisiken zu öffnen, die in den gängigen wohnungsstatistischen Formularen unterbelichtet blieben. Die Integration und Desintegration

einzelner Kennzahlen erreichten zwar nie systematischen Charakter, zeigte genau darin aber die Möglichkeiten auf, mit der die Phänomene Wohnung und Krankheit miteinander korreliert werden konnten. In der komplexen Kombinatorik setzte Kohn ein Merkmal der Sozialenquête als Forschungsmethode um, das der belgische Soziologe Ernest Mahaim bereits auf dem Internationalen Wohnungskongress von 1897 angepriesen hatte. Anstatt sich nur mit ausgewählten Mittelwerten wie der Belegungsquote zu begnügen, stelle die Enquête diese Werte „mit ihren Beziehungen zu den anderen Daten [*leurs relations avec les autres données*]“ dar. Es war „die Kombination einer großen Bandbreite von Elementen, die den Kern der Enquête ausmacht.“ [44]

Variationen der Krankenkassenenquête

15 Die Wohnungsenquête Albert Kohns war nicht weniger als schulbildend für eine ganze Reihe von Enquêten, die sich an seine Arbeit anschlossen. Zu den ersten Imitatorinnen der Kohn’schen Enquête zählten die Ortskrankenkassen von Magdeburg und Straßburg im Elsass. [45] Die Straßburger Enquête wurde jeweils in den Jahren 1901 und 1902 durchgeführt und, anders als die Berliner Wohnungsenquête, als unselbstständiger Beitrag in der Deutschen Krankenkassenzeitung veröffentlicht. [46] Wo in Berlin als Grundeinheit Patient*innen erfasst wurden, waren es in Straßburg die Wohnungen selbst. Im Verhältnis zur Berliner Enquête fand die Aufnahme jedoch in wesentlich kleinerem Maßstab statt. Wo in Berlin jedes Jahr mehr als 10.000 Kranke besucht wurden, erfasste man in Straßburg 1902 nur 660 Wohnungen. Grundsätzlich orientierten sich die Straßburger Krankenkassenbeamt*innen an gängigen wohnungshygienischen Grenzwerten und lieferten etwa Tabellen für die Bodenfläche, die Raumhöhe und den Kubikinhalt. Ebenso erfassten sie die Anzahl der Fenster, die Beschaffenheit der Räume bezüglich Helligkeit, Dunkelheit und Feuchte, die Abortnutzung sowie die Art der Heizgelegenheit.

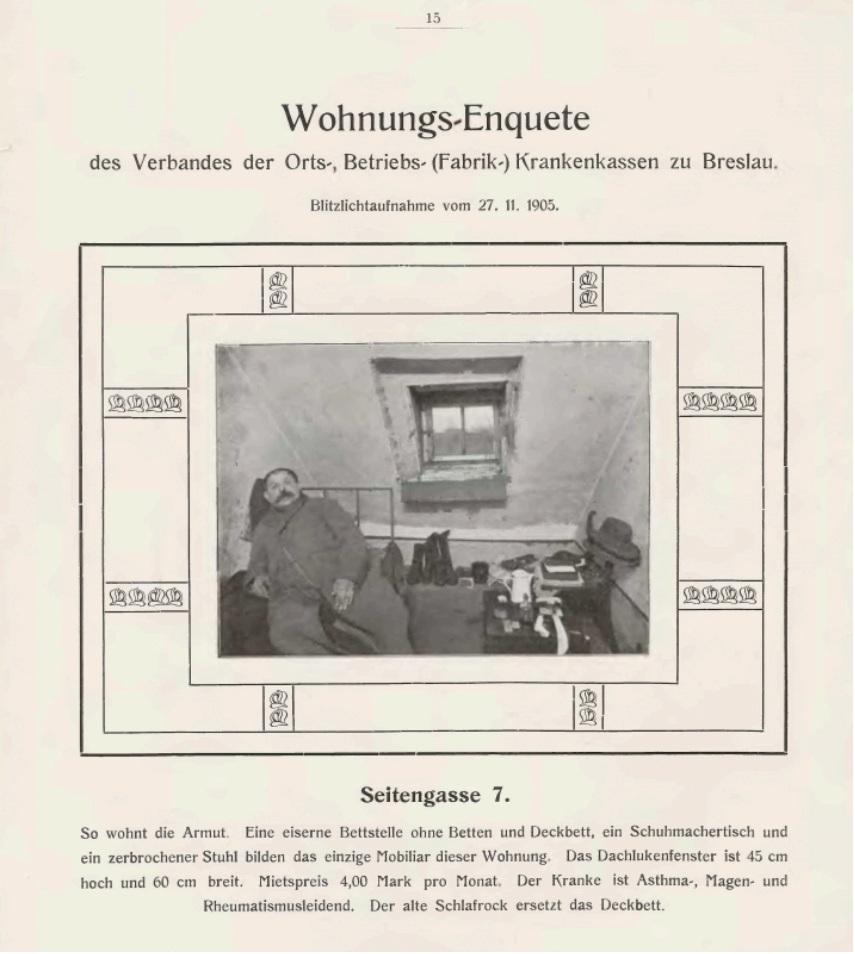
16 Da die Grundeinheit in Straßburg nicht Patient*innen, sondern Wohnungen waren, konnte eine stadtgeografische Typisierung vorgenommen werden. So unterschieden die Straßburger 1902

bereits zwischen Wohnungen in der Innenstadt und in den Vororten. Diese geografische Differenzierung wurde als besonders wertvoll erachtet, da „die bezüglichen Verhältnisse in der Stadt fast in jeder Beziehung verschieden […] mit denen der Vororte“ [47] seien. So zeige etwa die Lage der Wohnungen frappierende Unterschiede: „[W]ährend in der inneren Stadt circa 1/3 der Wohnungen auf Hinterhäuser entfallen und die größte Anzahl derselben sich im 1. und 2. Stockwerk befinden, kommen bei den Vororten nur circa 1/5 auf Hinterhäuser und die Mehrzahl auf Parterre, sowie Dachwohnungen.“ [48] Die Wohnverhältnisse waren in den Vororten trotzdem nur bedingt besser; zwar konnte ein größerer Luftraum und mehr Bodenfläche gemessen werden, bei der Anzahl der Fenster und der Beschaffenheit der Räume hinkten sie aber der Innenstadt hinterher. Insgesamt war die Straßburger Ortskrankenkasse von den Zahlen konsterniert. In einer Formulierung, die die Zahlen in den Bereich der Bildlichkeit transportierte und die direkt der Terminologie Kohns entlehnt war, [49] resümierte die Krankenkasse: „Ein Bild sozialen Elends entrollt sich auch da wieder vor unseren Augen.“ [50]

17 Während die Straßburger Enquête die Wohnung als epistemische Grundeinheit in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung stellte, stammt aus Breslau eine weitere Wohnungsenquête, die besonders stark publizistische Kleinformen integrierte. In der Erhebung der Breslauer Ortskrankenkassen unter Leitung von Arthur Bergmann fanden sich, als einziger neben der Berliner Krankenkassenenquête, eine Reihe von Wohnungsfotografien sowie eine Kopie des genutzten Fragebogens. Essays, statistische Tabellen und Einzelfallbeschreibungen ergänzten den Band. Bei genauerer Betrachtung entpuppte sich die Breslauer Enquête als Untersuchung, die einen ganz eigenwilligen Stil hervorbrachte. Zunächst setzte Bergmann die Fotografien ganz an den Anfang seiner Enquête, so dass die Leser*innen durch die Visualisierung des Breslauer Wohnungselends blättern mussten, bevor sie auf den eigentlichen Haupttext stießen. Anders als der nüchterne Abdruck Kohns, präsentierte Bergmann die Wohnungsbilder mit einer Rahmenverzierung, was einen verfremdenden Effekt hervorrief. Die ornamentalen Rahmen umrandeten die Fotografien wie Fensterläden und kontrastierten damit mit den Abbildungen kargen Wohnraums. Das Wohnungsbild eines Asthmatikers etwa, rahmte Bergm-

ann mit kleineren Fleurons (Abb. 1), die dazugehörige Bildunterschrift zeichnete die Wohnung hingegen als paradigmatischen Raum der Armut.

Abb. 1 – Ornamentale Verzierung aus der Breslauer Wohnungsenquête



15

Wohnungs-Enquete

des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen zu Breslau.

Blitzlichtaufnahme vom 27. 11. 1905.

Seitengasse 7.

So wohnt die Armut. Eine eiserne Bettstelle ohne Betten und Deckbett, ein Schuhmachertisch und ein zerbrochener Stuhl bilden das einzige Mobiliar dieser Wohnung. Das Dachlukenfenster ist 45 cm hoch und 60 cm breit. Mietspreis 4,00 Mark pro Monat. Der Kranke ist Asthma-, Magen- und Rheumatismusleidend. Der alte Schlafrock ersetzt das Deckbett.

Arthur Bergmann, *Denkschrift zur ersten Wohnung-Enquête der Orts-Krankenkassen in Breslau*, Breslau, Verlag des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen in Breslau, 1906, S. 17.

18 Das florale Ornament stand in auffallendem Gegensatz zur Kargheit des Interieurs und könnte den Blick der Betrachter*innen auf die eigentlichen Wohnungszustände geschärft haben, ein Effekt der nicht zuletzt durch die „Blitzlichtaufnahmen“ verschärft wurde. Deutlicher noch als in der Berliner Untersuchung schien die Breslauer Wohnungsenquête einem dramaturgischen Skript zu folgen, das sorgfältig abwog, wie und wo die Leser*innen mit dem Medium der Fotografie konfrontiert wurden.

19 Für die darauffolgenden Seiten hatte Bergmann eine Reihe von kleineren thematischen Essays zur Breslauer Wohnungsfrage gewählt. Der erste Essay zur Existenz der Wohnungsnot nahm sich als massive Kritik des Breslauer zweiten Bürgermeisters Muehl aus, der in mehreren Gesprächen mit den Krankenkassen bestritten hatte, dass in Breslau eine Wohnungsnot existiere.[51] Sarkastisch kommentierte Bergmann, dass die Krankenkassen trotz dieser „klugen und kundigen Belehrung“ ihre „alte Überzeugung nicht los werden [konnten], dass dennoch ein Wohnungselend in Breslau vorhanden sei, und zwar ein Elend, das sozusagen zum Himmel schreit.“[52] Um den Magistrat zu einer energischeren Wohnungsgesetzgebung zu motivieren, glaubte Bergmann, die herrschenden Verhältnisse deutlicher vor Augen führen zu müssen, so dass auch die Stadtverordneten Gelegenheit hätten, „in die dumpfen, feuchten, schmutzigen und schandhaften Mauerlöcher zu blicken, in denen viele tausend Mitbürger jämmerlich vegetieren und an Leib und Seele verderben“.[53] Wie so oft war die Wohnungsfrage damit nicht nur ein medizinisches, sondern auch ein moralisches Übel; aus der Beschreibung schauerlicher Wohnungszustände beschwor Bergmann einen unmittelbaren Handlungsimperativ.[54]

20 Eine „auf praktische Änderung zielende Aufklärungswissenschaft“,[55] ein Grundmerkmal der Krankenkassenenquêten, legte Bergmann auch seiner Polemik gegen die Breslauer Presse zugrunde. Da die „bisherigen Wohnungsfeststellungen“ der Ortskrankenkassen von den Zeitungen „nach Möglichkeit verschwiegen“ worden seien, hegte er den Verdacht, dass die Presse davor zurückschrecke „das satte, behäbige, moralfrohe Spiessertum aus beschaulicher Ruhe aufzurütteln.“[56] Stärker noch als die Berliner Enquête integrierte Bergmann in seinen Untersuchungsstil publizistische Formen, die nicht mehr unbedingt „ohne jede Ausschmückung, frei von jeder Tendenz“[57] Zustände schildern mussten. Vielmehr ging es für Bergmann darum, im Sinne eines „aufrüttelnden, mahnenden und vorwurfsschweren Artikel[s]“ an das Gewissen der Leser*innen aus einem bürgerlichen Milieu zu appellieren und „Alarm“ zu schlagen.[58]

21 Entsprechend spät flocht Bergmann dann das eigentliche Kernstück der Enquête, die statistischen Erhebungen der Krankenkassenkontrolleure, in seine Schrift ein. Bei den Erhebungskategorien hatte Bergmann das Formular der Berliner Ortskrankenkasse aus dem

Jahr 1905 bis in die typografische Gestaltung hinein Wort für Wort kopiert.[59] Anders als in Berlin wollten die Breslauer Ortskrankenkassen jedoch auch den ökonomischen Status erheben und fragten daher den Mietpreis ab. Darüber hinaus übernahm Bergmann aus der amtlichen Statistik die Überbelegungsziffern sowie die Anzahl der Wohnungen gestaffelt nach Zimmeranzahl. Bergmann schloss daraus, dass die „Überbevölkerung am verbreitetsten bei den Wohnungen mit 1 heizbaren Zimmer“[60] war und dass [u]nvergleichlich viel schärfer […] ein Mangel von an kleinen mit 1 oder 2 heizbaren Zimmern in Erscheinung“[61] trat. Wie auch Kohn vermeinte Bergmann aus diesen Zahlen schrille Hilfeschreie zu vernehmen: „Aus all diesen unendlichen Ziffern und Zusammenstellungen klingt es wie ein Schrei der Not. Die arbeitende Bevölkerung leidet, weil sie schlecht wohnt!“[62] Die eigenen Tabellen, die einem fünf Jahre späteren Aufnahmezeitraum entstammten, reihte Bergmann mühelos an die amtliche Statistik; auch aus ihnen sprach das Leid eine deutliche Sprache, da „alljährlich Tausende von Personen einem langem Siechtum und qualvollen Tod“[63] preisgegeben seien. Diese narrativen Elemente erwuchsen zu einer eigenen Stilform, die auf die direkte und moralisierende Ansprache bürgerlicher Leser*innen abzielte.

22 Der Vergleich unterschiedlicher Erhebungszeiträume und Grundgesamtheiten, der für einen statistisch geschulten Beobachter*innen nach einem waghalsigen Vorgehen klingen mag, stellte für Bergmann kein methodisches Dilemma dar. Für ihn ging es in der Darstellung wohnungshygienischen Zahlenmaterials weniger um epidemiologische Kausalitäten als das grundsätzliche Vor-Augen-Stellen des Wohnungselends. Das Wohnungselend sprach für Bergmann auf derart vielstimmige Weise aus den Erhebungen, dass es von den Stadtobersten unmöglich weiter in Abrede gestellt werden konnte. Die Krankenkassen hatten damit „ein riesiges Material zur Erkenntnis unserer Wohnungsmissstände“ zur Verfügung gestellt, das endlich „eine gründliche Wohnungs-Reform in die Wege leiten“[64] sollte. Für Bergmann gab es deshalb keine bessere Möglichkeit, als seine Enquête durch ein Gedicht Karl Geroks abzuschließen, dass im Titel die beiden Hauptmaßgaben der Hygienebewegung zusammenfasste: „Luft und Licht“.[65] Die Vermengung von ornamentalen, metaphorischen, numerischen und sogar poetischen Darstellungsweisen des Wohnungselends stellte das einzig passable Medium dar, mit der die

Stadtgesellschaft endlich von der Notwendigkeit einer Wohnungsreform überzeugt werden konnte.

Schluss

23 Die Krankenkassen brachten idiosynkratische Untersuchungsstile hervor, die zwar kurzlebig waren, dabei aber Zusammenhänge ans Licht brachten, die in vornehmlich statistisch angelegten Wohnungsuntersuchungen unterbelichtet blieben. Als Akteurinnen, die weder den akademischen Konventionen der entstehenden Sozialwissenschaften noch den Normen der statistischen Ämter und Kommunalverwaltungen unterworfen waren, konnten die Ortskrankenkassen in ihren Enquêten experimentelle Verfahrensweisen erproben, die sich am besten als variable „Untersuchungsstile“ beschreiben lassen. Diese Untersuchungsstile unterschieden sich von Publikation zu Publikation und von Krankenkasse zu Krankenkasse. In der Berliner Enquête und der Breslauer Variation erlaubten sie etwa die Vermengung von Statistik und Einzeluntersuchung im Medium von Zahl, Bild und Fallbeschreibung. Im weiten Feld des öffentlichen Gesundheitswesens verstanden sich die Krankenkassen als Institutionen, die Wissen über Wohnungszustände erzeugten und dieses Wissen gleichzeitig unmittelbar für die Praxis nutzbar machten. Von der Berliner Ortskrankenkasse wissen wir etwa, dass diejenigen Kranken, die in besonders üblen Wohnungen aufgefunden wurden, in das nächstgelegene Krankenhaus verlegt und der Wohnungszustand den Lungenheilstätten mitgeteilt wurde. [66] Ganz grundsätzlich verfolgten die Ortskrankenkassen mit ihren Untersuchungen ein Erkenntnisinteresse, das im besten Fall direkt ins Handeln übersetzt werden konnte. Die Wohnungsenquêten stehen damit beispielhaft für eine politische Epistemologie, die Wissensbestände schuf, die unmittelbare wohnungspolitische und versicherungswirtschaftliche Effekte erzeugen sollte. Am Beispiel der Breslauer Ortskrankenkasse wird dies besonders deutlich, denn hier vermischten sich die Stilkonventionen der monografischen Enquête mit denjenigen eines polemischen Journalismus, dem an möglichst viel Aufmerksamkeit gelegen war. Die Untersuchungen der Ortskrankenkassen zeichneten sich gegenüber den staatlichen bzw. kommunalen Wohnungsenquêten und Wohnungsstatistiken durch ihren Einfallsreichtum aus, der sich

adaptiv an veränderte Umstände anpassen konnte und aktuelle politische Debatten im Format der Enquête mitverhandelte.

Anonym, „Aus den Höhlen der Elenden“, *Die Zeit am Montag*, Heft 29, 16. Juli 1906.

Anonym, „Die Wohnungs-Enquête einer Berliner Ortskrankenkasse im Lichte der Wahrheit“, *Das Grundeigentum. Zeitschrift für Hausbesitzer*, Jg. 25, Heft 59, 1906, S. 971.

Anonym, „Von der zweiten Wohnungsenquête der Ortskrankenkasse Strassburg i. E.“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 3, Heft 1, 1903.

Anonym, „Von der zweiten Wohnungsenquête der Ortskrankenkasse Strassburg i. E.“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 2, Heft 51, 1902.

Anonym, „Die Krankenkassen und die Methoden zur Beurtheilung der Wohnungszustände“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 2, Heft 47, 22. November 1902.

Anonym, „Zu den Wohnungserhebungen der deutschen Krankenkassen“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 2, Heft 45, 8. November 1902.

Anonym, „Nachklänge zum Stuttgarter Ortskrankenkassen-Kongress“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 1, Heft 1, 30. November 1901.

Anonym, „Ortskrankenkasse und Wohnungs-Inspektion“, *Volksstimme* (Magdeburg), Jg. 13, Heft 135, 13. Juni 1902.

Asmus Gesine (Hg.), *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982.

Bergmann Arthur, *Denkschrift zur ersten Wohnung-Enquête der Orts-Krankenkassen in Breslau*, Breslau, Verlag des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen in Breslau, 1906.

Böhm Tobias, *Fotografien als Quelle zur Kulturgeschichte des Proletariats - eine Darstellung am Beispiel von Wohnungsfotos der größten Berliner Ortskrankenkasse aus den Jahren 1903 bis 1925*, Doktorarbeit, Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, 1985.

Böhmert Wilhelm, „Wohnungsstatistik“, *Bericht über den XIV. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie*, Jg. 4, Johannes Nietner (Hg.), Berlin, August Hirschwald, S. 1357–1365.

Bücher Karl, *Die Wohnungs-Enquête in der Stadt Basel vom 1.–19. Februar 1889*, Basel, Verlag von H. Georg, 1891.

Desrosières Alain, *Pour une sociologie historique de la quantification*, Paris, Presses des Mines, 2008.

Diessenbacher Hartmut, „Soziale Umbrüche und sozialpolitische Antworten. Entwicklungslinien vom 19. ins frühe 20. Jahrhundert“, *Hinterhof,*

Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920, Gesine Asmus (Hg.), Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, S. 10–31.

Embden Gustav, „Wie sind Enquêten zu organisieren?“, *Schriften des Vereins für Socialpolitik*, Jg. 13, 1877, S. 1–15.

Fijalkow Yankel, *La construction des îlots insalubres : Paris 1850-1945*, Paris, L'Harmattan, 1998.

Fleck Ludwik, „Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im Allgemeinen“, *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, Sylwia Werner, Claus Zittel (Hg.), Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2011, S. 211–238.

Ford James, „Bibliography of Tuberculosis and its Relation to House Infection and Housing Betterment“, *AJPH*, Jg. 6, Heft 12, 1916, S. 1326.

Frankfurter Mieterverein, „Das Wohnungselend und seine Abhilfe in Frankfurt am Main“, *Flugschriften des Frankfurter Mietervereins*, 1898.

Geerkens Éric, „Les enquêtes ouvrières belges des années 1840 : un foisonnement sans lendemain“, *Les enquêtes ouvrières dans l'Europe contemporaine*, Éric Geerkens, Nicolas Hatzfeld, Isabelle Lespinet-Moret, Xavier Vigna, Paris, La Découverte, 2019, S. 67–79.

Gerok Karl, *Unter dem Abendstern* [1887], 9. Aufl., Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1890.

Haedicke Gustav, Romberg Ernst von, „Ueber den Einfluss der Wohnung auf die Erkrankung der Tuberkulose“, *Deutsches Archiv für Klinische Medizin*, Jg. 62, Heft 3, 1906, S. 538–557.

Hamlin Christopher, *Public Health and Social Justice in the Age of Chadwick. Britain 1800-1854*, Cambridge, Cambridge University Press, 1998.

Herrnstadt Martin, Renard Léa, „L'Enquête, entre science de l'État et thérapie sociale“, *Revue d'histoire des sciences humaines*, Heft 37, 2020, S. 29–64.

Kohn Albert, *Unsere Wohnungs-Enquête*, 11 Bde., Berlin, Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, 1902–1913.

Koller Barbara, *„Gesundes Wohnen.“ Ein Konstrukt zur Vermittlung bürgerlicher Werte und Verhaltensnormen und seine praktische Umsetzung in der Deutschschweiz 1880-1940*, Zürich, Chronos, 1995.

Mahaim Ernest, „De l'organisation d'une enquête statistique permanente“, *Actes du Congrès international des habitations à bon marché*, Secrétariat du Congrès (Hg.), Brüssel, Hayez, 1897, S. 152.

Miquel Johannes *et al.*, „Massregeln zur Erreichung gesunden Wohnens“, *Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege*, Jg. 22, Heft 1, S. 20–60.

Nietner Johannes (Hg.), *Bericht über den XIV. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie*, 4 Bde., Berlin, August Hirschwald, 1908.

Pohle Ludwig, „Die Ergebnisse der Wohnungsstatistik in Deutschland“, *Bericht über den XIV. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie*,

Jg. 4, Johannes Nietner (Hg.), Berlin, August Hirschwald, S. 1385–1417.

Sachsse Christoph, Tennstedt Florian, „Krankenversicherung und Wohnungsfrage. Die Wohnungs-Enquête der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker“, *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920*, Gesine Asmus (Hg.), Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, S. 271–289.

Sinzheimer Ludwig, *Die Arbeiterwohnungsfrage*, Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz, 1902.

Statistisches Landesamt Bremen, *Untersuchung der Wohnungen der Minder Bemittelten Klassen in Bremen*, Bremen, F. Leuwer, 1905.

Strunz Stephan, „Figures of Misery: The Berlin Housing Survey (1901-1920) as an Epistemic Project“, *Journal of Urban History*, June 2022.

Südekum Alfred, *Großstädtisches Wohnungselend, Großstadtdokumente*, Berlin / Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1908.

Tennstedt Florian, „Krankenversicherung und Wohnungsfrage“, Gesine Asmus, *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920*, Gesine Asmus (Hg.), Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, S. 271–297.

Tennstedt Florian, *Soziale Selbstverwaltung. Geschichte der Selbstverwaltung in der Krankenversicherung*, Bonn, Verlag der Ortskrankenkassen, 1977.

Topalov Christian, „La ville, terre inconnue. L’enquête de Charles Booth et le people de Londres, 1886-1891”, *Genèses*, Jg. 5, 1991, S. 4–34.

Verein Für Socialpolitik (Hg.), *Die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen in deutschen Großstädten*, Leipzig, Duncker & Humblot, 1887.

Wernicke Erich, „Die Wohnung in ihrem Einfluss auf Krankheit und Sterblichkeit“, *Krankheit und soziale Lage*, Max Mosse, Gustav Tugendreich (Hg.), München, J. F. Lehmanns, S. 45–120.

Wever Fritz, *Die Wohnungsverhältnisse in Göttingen*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht’s Verlag, 1891.

Zimmermann Clemens, „Wohnen als sozialpolitische Herausforderung. Reformerisches Engagement und öffentliche Aufgaben“, *Geschichte des Wohnens*, Jg. 3, Jürgen Reulecke (Hg.), Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1997, S. 503–636.

---

1 Nach dem Inkrafttreten des deutschen Krankenversicherungsgesetzes von 1883 gehörten die Ortskrankenkassen zu den ersten Körperschaften, die die Krankenversicherung organisierten. Anders als heute waren die Ortskrankenkassen „korporative, mit Selbstverwaltung ausgestattete Verbände von Berufsgenossen“, die alle in einem bestimmten Berufssektor

Angestellten eines Ortes zusammenführten. Florian Tennstedt, *Soziale Selbstverwaltung. Geschichte der Selbstverwaltung in der Krankenversicherung*, Bonn, Verlag der Ortskrankenkassen, 1977, S. 25.

2 Anonym, „Aus den Höhlen der Elenden“, *Die Zeit am Montag*, Heft 29, 16. Juli 1906.

3 Ebd.

4 Anonym, „Die Wohnungs-Enquête einer Berliner Ortskrankenkasse im Lichte der Wahrheit“, *Das Grundeigentum. Zeitschrift für Hausbesitzer*, Jg. 25, Heft 59, 1906, S. 971.

5 In der Terminologie Gustav Embdens brachten insbesondere die „vollständigen Enquêten“ konträre Sichtweisen miteinander in Konfrontation. Gustav Embden, „Wie sind Enquêten zu organisieren?“, *Schriften des Vereins für Socialpolitik*, Jg. 13, 1877, S. 1–15.

6 Anonym, „Die Wohnungs-Enquête einer Berliner Ortskrankenkasse im Lichte der Wahrheit“, *op. cit.*, S. 973.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Die maßgeblichen Impulse gingen dabei von Louis René Villermé (Frankreich), Edwin Chadwick (Großbritannien) und Édouard Ducpétiaux (Belgien) aus. Vgl. Yankel Fijalkow, *La construction des îlots insalubres : Paris 1850-1945*, Paris, L’Harmattan, 1998, S. 42–44; Christopher Hamlin, *Public Health and Social Justice in the Age of Chadwick. Britain 1800-1854*, Cambridge, Cambridge University Press, 1998, S. 159–162; Éric Geerkens, „Les enquêtes ouvrières belges des années 1840 : un foisonnement sans lendemain“, *Les enquêtes ouvrières dans l’Europe contemporaine*, Éric Geerkens, Nicolas Hatzfeld, Isabelle Lespinet-Moret, Xavier Vigna, Paris, La Découverte, 2019, S. 70.

10 Vgl. Clemens Zimmermann, „Wohnen als sozialpolitische Herausforderung. Reformerisches Engagement und öffentliche Aufgaben“, *Geschichte des Wohnens*, Jg. 3, Jürgen Reulecke (Hg.), Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1997, S. 535–537.

11 Anonym, „Nachklänge zum Stuttgarter Ortskrankenkassen-Kongress“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 1, Heft 1, 30. November 1901.

12 Vgl. Clemens Zimmermann, *op. cit.*, S. 533.

13 Frankfurter Mieterverein, „Das Wohnungselend und seine Abhilfe in Frankfurt am Main“, *Flugschriften des Frankfurter Mietervereins*, 1898.

14 Fritz Wever, *Die Wohnungsverhältnisse in Göttingen*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht’s Verlag, 1891.

15 Gustav Haedicke, Ernst von Romberg, „Ueber den Einfluss der Wohnung auf die Erkrankung der Tuberkulose“, *Deutsches Archiv für Klinische Medizin*, Jg. 62, Heft 3, 1906, S. 538–557.

16 Karl Bücher, *Die Wohnungs-Enquête in der Stadt Basel vom 1.–19. Februar 1889*, Basel, Verlag von H. Georg, 1891.

17 Statistisches Landesamt Bremen, *Untersuchung der Wohnungen der Minder Bemittelten Klassen in Bremen*, Bremen, F. Leuwer, 1905.

18 Vgl. Johannes Nietner (Hg.), *Bericht über den XIV. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie*, 4 Bde., Berlin, August Hirschwald, 1908.

19 Vgl. Ludwig Pohle, „Die Ergebnisse der Wohnungsstatistik in Deutschland“, *Bericht über den XIV. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie*, Jg. 4, Johannes Nietner (Hg.), Berlin, August Hirschwald, S. 1385–1417.

20 Vgl. Johannes Miquel *et al.*, „Massregeln zur Erreichung gesunden Wohnens“, *Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege*, Jg. 22, Heft 1, S. 20–60.

21 Wilhelm Böhmert, „Wohnungsstatistik“, *Bericht über den XIV. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie*, Jg. 4, Johannes Nietner (Hg.), Berlin, August Hirschwald, S. 1362.

22 Ebd., S. 1361.

23 Ebd., S. 1364.

24 Vgl. Alain Desrosières, *Pour une sociologie historique de la quantification*, Paris, Presses des Mines, 2008, S. 143–152. Siehe auch „Der Gegensatz zweier Formen der Enquête: Monografie und Statistik“ in diesem Heft.

25 Ebd., S. 145. Vgl. Martin Herrnstadt, Léa Renard, „L’Enquête, entre science de l’État et thérapie sociale“, *Revue d’histoire des sciences humaines*, Heft 37, 2020, S. 29–64.

26 Anonym, „Zu den Wohnungserhebungen der deutschen Krankenkassen“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 2, Heft 45, 8. November 1902.

27 Ebd.

28 Ludwig Sinzheimer, *Die Arbeiterwohnungsfrage*, Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz, 1902, S. 28.

29 Anonym, „Die Krankenkassen und die Methoden zur Beurtheilung der Wohnungszustände“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 2, Heft 47, 22. November 1902.

30 Ludwik Fleck, „Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im Allgemeinen“, *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, Sylwia Werner, Claus Zittel (Hg.), Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2011, S. 211–238, hier: S. 213.

31 Seit den 1970er Jahren existiert eine ausgiebige sozial- und kunstwissenschaftliche Beschäftigung mit Kohns Wohnungsenquête, die durch die Publikation der Fotografien durch Gesine Asmus in den 1980er Jahren nochmal verstärkt wurde. Vgl. Gesine Asmus, „‚Mißstände… an das Licht des Tages zerren'. Zu den Photographien der Wohnungs-Enquête“, *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, S. 32–43; Hartmut Dießenbacher, „Soziale Umbrüche und sozialpolitische Antworten. Entwicklungslinien vom 19. ins frühe 20. Jahrhundert“, *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920*, Gesine Asmus (Hg.), Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, S. 10–31; Christoph Sachsse, Florian Tennstedt, „Krankenversicherung und Wohnungsfrage“, *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901-1920*, Gesine Asmus (Hg.), Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, S. 271–297; Tobias Böhm, *Fotografien als Quelle zur Kulturgeschichte des Proletariats – eine Darstellung am Beispiel von Wohnungsfotos der größten Berliner Ortskrankenkasse aus den Jahren 1903 bis 1925*, Doktorarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 1985. Wissensgeschichtliche Arbeiten zur Wohnungsenquête sind erst in jüngerer Zeit erschienen, vgl. Stephan Strunz, „Figures of Misery: The Berlin Housing Survey (1901-1920) as an Epistemic Project“, *Journal of Urban History*, June 2022.

32 Vgl. Erich Wernicke, „Die Wohnung in ihrem Einfluss auf Krankheit und Sterblichkeit“, *Krankheit und soziale Lage*, Max Mosse, Gustav Tugendreich (Hg.), München, J. F. Lehmanns, 1913, S. 92–94; James Ford, „Bibliography of Tuberculosis and its Relation to House Infection and Housing Betterment“, AJPH, Jg. 6, Heft 12, 1916, S. 1326.

33 Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahre* 1904, Berlin, Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, 1905, S. 26.

34 Albert Kohn, *Unserer Wohnungs-Enquête im Jahre* 1903, Berlin, Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, 1904, S. 22.

35 Vgl. Gesine Asmus, *Hinterhof, Keller und Mansarde*, *op. cit.*, S. 33–34, Christoph Sachße, Florian Tennstedt, „Krankenversicherung und Wohnungsfrage“, *op. cit.*, S. 289.

36 Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahre* 1909, Berlin, Verlag der Ortskrankenkassen für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, 1910, S. 48.

37 Vgl. Stephan Strunz, „ Figures of Misery: The Berlin Housing Survey (1901-1920) as an Epistemic Project”, *op. cit.*, S. 14.

38 Alfred Südekum, *Großstädtisches Wohnungselend*, *Großstadtdokumente*, Berlin / Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1908, S. 13.

39 Vgl. Stephan Strunz, „ Figures of Misery: The Berlin Housing Survey (1901-1920) as an Epistemic Project”, *op. cit.*, S. 8–10.

40 Albert Kohn, *Unsere erste Wohnungs-Enquête*, Berlin, Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, 1902.

41 Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahr* 1903, *op. cit.*

42 Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahr* 1906, Berlin, Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, 1907.

43 Ebd., S. 72.

44 „C’est par conséquent la combinaison d’une grande variété d’éléments qui constitue à proprement parler l’enquête.“ Ernest Mahaim, „De l’organisation d’une enquête statistique permanente“, *Actes du Congrès international des habitations à bon marché*, Secrétariat du Congrès (Hg.), Brüssel, Hayez, 1897, S. 152 (Übersetzung von Stephan Strunz).

45 Vgl. Albert Kohn, *Unsere erste Wohnungs-Enquête*, *op. cit.*, 1902, S. 4; Anonym, „Ortskrankenkassen und Wohnungs-Inspektion“, *Volksstimme* (Magdeburg), Jg. 13, Heft 135, 1902.

46 Anonym, „Von der zweiten Wohnungsenquête der Ortskrankenkasse Strassburg i. E.“, *Deutsche Krankenkassenzeitung*, Jg. 2, Heft 51, 1902 und Jg. 3, Heft 1, 1903.

47 Ebd., Jg. 2, S. 2.

48 Ebd.

49 Vgl. z. B.: „Welche Unsumme sozialen Elends entrollt sich hier vor uns.“ Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahre 1902*, *op. cit.*, S. 19.

50 Anonym, „Von der zweiten Wohnungsenquête der Ortskrankenkasse Strassburg i. E.“, Jg. 3, S. 3.

51 Ebd., S. 17.

52 Ebd.

53 Ebd., S. 18.

54 Vgl. Christian Topalov, „La ville, terre inconnue. L’enquête de Charles Booth et le people de Londres, 1886-1891”, *Genèses*, Jg. 5, 1991, S. 4–34, hier: S. 33 ; Barbara Koller, „*Gesundes Wohnen.*” *Ein Konstrukt zur Vermittlung bürgerlicher Werte und Verhaltensnormen und seine praktische Umsetzung in der Deutschschweiz 1880-1940*, Zürich, Chronos, 1995.

55 Hartmut Dießenbacher, „Soziale Umbrüche und sozialpolitische Antworten“, *op. cit.*, S. 28.

56 Arthur Bergmann, *Denkschrift zur ersten Wohnung-Enquête der Orts-Krankenkassen in Breslau*, Breslau, Verlag des Verbandes der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen in Breslau, 1906, S. 22.

57 Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahre 1905*, *op. cit.*, S. 37.

58 Arthur Bergmann, *Denkschrift zur ersten Wohnung-Enquête der Orts-Krankenkassen in Breslau*, *op. cit.*, S. 22.

59 Vgl. ebd., S. 5; Albert Kohn, *Unsere Wohnungs-Enquête im Jahre 1904*, *op. cit.*, S. 32.

60 Ebd., S. 28.

61 Ebd., S. 29.

62 Ebd., S. 30.

63 Ebd., S. 33.

64 Ebd., S. 54.

65 Ebd. Vgl. Karl Gerok, *Unter dem Abendstern* [1887], 9. Aufl., Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1890, S. 76.

66 Vgl. Albert Kohn, *Unsere erste Wohnungs-Enquête*, *op. cit.*, 1902, S. 6.

Deutsch
Dieser Beitrag beleuchtet die Wohnungsenquêten der deutschen Ortskrankenkassen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum des Beitrags steht die These, dass die Krankenkassen einen eigentümlichen Untersuchungsstil schufen, der sich von amtlichen Wohnungsuntersuchungen abhob. Im ersten Teil des Beitrags wird das grundlegende Spannungsverhältnis zwischen totalisierender Wohnungsstatistik und lokaler „Einzeluntersuchung“ nachgezeichnet und in die Geschichte der *enquêtes monographiques* (A. Desrosières) eingeordnet. Gerade in der Wohnungsfrage wurde die Einzeluntersuchung als überlegene Methodik angesehen, weil sie in der Lage war, dem komplexen Objekt „Wohnung“ in aller Ausführlichkeit epistemisch gerecht zu werden. Im zweiten Teil des Beitrags wird daher eine paradigmatische Einzeluntersuchung aus dem Bereich der Krankenkassenenquêten näher vorgestellt: die Wohnungsenquête der Berliner Ortskrankenkasse unter Leitung von Albert Kohn. Kohns Verdienst war es, unterschiedliche Modi numerischer, narrativer und visueller Darstellungspraktiken miteinander zu verknüpfen. Durch die Produktion stabiler Ketten von Sichtweisen auf das Wohnungselend versuchte er, für seine Enquêten Überzeugungskraft zu mobilisieren. Im dritten und letzten Teil werden schließlich Arbeiten untersucht, die an Kohns Enquête anschlossen. Zwei kürzere Beispiele von Krankenkassenenquêten aus Straßburg und Breslau zeigen, dass Kohns Enquête eine Vorbildfunktion einnahm. Besonders in Breslau entwickelte sich aber ein ganz eigener Untersuchungsstil, indem der verantwortliche Redakteur Alfred Bergmann eine Reihe von polemischen Essays integrierte, die seine Wohnungsenquête gleichzeitig zu einem publizistischen Feldzug gegen die untätige Stadtverwaltung und die desinteressierte Presse machten. Ornamentale Verzierungen und bildreiche Beschreibungen rückten diese Enquête näher in den Bereich des journalistischen Exposés. Dies zeigt, dass sich die Krankenkassen gegenüber den staatlichen bzw. kommunalen Wohnungsenquêten und Wohnungsstatistiken durch einen enormen Darstellungsreichtum auszeichneten.

Français
Cette contribution étudie les enquêtes sur le logement menées par les caisses d’assurance maladie locales allemandes au cours des deux premières décennies du XX^e^ siècle. Elle examine la thèse selon laquelle les caisses d’assurance maladie ont développé un style d’enquête spécifique. Dans la

première partie de l’article, nous retracerons la tension fondamentale entre les statistiques du logement et l’enquête locale individuelle, la situant dans l’histoire des enquêtes monographiques (A. Desrosières). Dans le domaine du logement, l’enquête monographique était considérée comme une méthodologie supérieure, car elle permettait de rendre compte en détail de cet objet complexe. Dans la deuxième partie, nous présenterons plus en détail une enquête paradigmatique : l’enquête sur le logement de la caisse d’assurance maladie locale de Berlin, dirigée par Albert Kohn. Le mérite de Kohn a été de chercher à associer modes de représentation statistique et modes de représentation non statistique (narratif et visuel). En produisant des perspectives cohérentes sur la misère du logement, il cherchait à développer une force de persuasion au service de ses enquêtes. Enfin, la troisième et dernière partie de l’article examine les travaux qui ont suivi l’enquête de Kohn. Deux brefs exemples à Strasbourg et à Breslau montrent que les caisses locales se sont inspirées de l’enquête de Kohn. Cependant, c’est surtout à Breslau qu’un style d’enquête tout à fait unique s’est développé. En effet, le responsable Alfred Bergmann y a intégré une série d’essais polémiques, transformant son enquête sur le logement en une campagne contre l’administration municipale inactive et la presse désintéressée. Des essais polémiques et des descriptions richement illustrées ont contribué à rapprocher cette enquête du domaine de l’exposé journalistique. Cela démontre que les enquêtes sur le logement menées par les caisses d’assurance maladie se distinguaient des enquêtes et statistiques réalisées par l’État ou les municipalités grâce à leur grande variété de modes de représentation.

English

This paper examines German local health insurance funds’ housing surveys in the first two decades of the 20th century, highlighting their distinctive investigative style compared to official housing statistics. It discusses the tension between comprehensive housing statistics and localized “individual investigations” and places this within the context of monographic surveys. Individual investigations were considered superior, particularly in terms of their ability to comprehensively address the complexity of the “dwelling” as an epistemic object. The paper focuses on a paradigmatic individual investigation led by Albert Kohn at the Berlin local health insurance fund. In an innovative fusion of numerical, narrative, and visual modes of representation, Kohn constructed compelling persuasive chains of perspectives on the miseries of the housing situation. The final section explores subsequent works influenced by Kohn’s survey, especially in Strasbourg and Breslau. In Breslau, a distinct investigative style emerged, with polemical essays integrated into the housing survey, turning it into a journalistic campaign against the inactive city administration and the indifferent press. This demonstrates the richness and distinctiveness of the health insurance funds’ survey methods compared to state or municipal housing surveys and statistics.

Mots-clés
enquête, caisse d’assurance maladie, logement, Berlin, Wroclaw, statistiques

Keywords
survey, health insurance, flat, Berlin, Wroclaw, statistics

Schlagwortindex
Enquête, Krankenkasse, Wohnung, Berlin, Breslau, Statistik

Stephan Strunz
Technische Universität Dresden, Institut für Geschichte der Medizin
IDREF : https://www.idref.fr/266365922
ORCID : http://orcid.org/0000-0002-1332-1052